Der eine Schuß durchdrang von rückwärts her durch die zahlreichen Kleidungsstücke des gefürchteten Räubers, einen Winterrock, Joppe, 2 Gilets, 2 Hemden, derart, daß die Schrotkörner fast noch die fordere Brusthöhle durchdrangen und an den Rippen stecken blieben. Ein zweiter Schrotschuß war ihm ebenfalls aus nächster Nähe ins Gesicht abgefeuert, so daß das linke Auge durchbohrt und Stirn, Nase und Wange handgroß von Schroten zerrissen sind. Der Räuber hatte neben sich einen schönen gearbeiteten Lefaucheur-Zwilling und eine Rücklader-Doppelpistole liegen, sowie mehrere Stearinkerzen und ein Sacktuch voll Fische, die er wahrscheinlich einem Manchinger Fischer gestohlen hatte. Die Identität des Gänswürger mit dem Erschossenen ist von zahlreichen Zeugen, die ihn genau kannten, durch einstimmige Aussagen unzweifelhaft hergestellt, nur fanden ihn die Zeugen sehr abgemagert, eine leicht erklärliche Folge des Flüchtlingslebens. Auch die Narbe an der Wade fand sich vor. Wer der Thäter gewesen, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt; die allgemeine Vermuthung geht dahin, daß es einer seiner Genossen, vielleicht Gumpp selbst, aus Rache gethan, und man bringt die vorgestrige Ermordung der Krämersgattin zu Karlskron damit in Verbindung. Im entgegengesetzten Falle wäre es nicht erklärlich, daß der erschossene Räuber von seinen trefflichen Waffen, die man sämmtlich noch geladen bei ihm vorfand, keinen Gebrauch gemacht hätte.

Freiamt.

Geboren.

2. Oktbr. Christian, Vater Christian Kern, Kronenwirth.
6. „ Rosine, Vater Christian Blum, Taglöhner.
14. „ Johann Georg, Vater Johann Georg Böcherer, Taglöhner.
13. „ Friederika, Vater Johann Georg Bruckbach, Landwirth.
20. „ Christian, Vater Karl Schneider, Schmied.
22. „ Christina, Vater Mathias Böcherer, Landwirth.
30. „ Rosina, Vater Johann Georg Schneider, Landwirth.
1. Novbr. Christian, Vater Mathias Kern, Landwirth.
2. „ Wilhelm, Mutter Katharina Kern, Dienstmagd.
4. „ Andreas, Vater Johann Georg Sillmann, Landwirth.
9. „ Rosina, Mutter Rosina Blum, Dienstmagd.
17. „ Mathias, Vater Christian Bürklin, Weber.
22. „ Johann Georg, Mutter Christina Reinbold, Dienstmagd.
25. „ Katharina, Mutter Magdalena Mellert, Dienstmagd.
29. „ Christina, Vater Andreas Holzer, Landwirth.
3. Dezbr. Luise, Vater Jakob Brüstlin, Taglöhner.
17. „ Mathias, Vater Johann Georg Bührer, Schneider.
17. „ Christine, Vater Johann Georg Scheer, Straußwirth.
22. „ Gottlieb, Vater Mathias Mack, Taglöhner.
23. „ Christina, Vater Gottlieb Mellert, Taglöhner.
25. „ Johann Georg, Mutter Kath. Elisabetha Fischer, Dienstmagd.

Getraut.

5. Novbr. Andreas Scheer, Landwirth, mit Christina Heß.
28. „ Christian Herr, Landwirth, mit Anna Katharina Scheer.
23. „ Karl Friedrich Baumann mit Anna Katharina Mader.
26. Dezbr. Andreas Bühler, Taglöhner, mit Katharina Elisabetha Heß.

Gestorben.

3. Oktbr. Katharina Elisabetha geb. Bühler, Ehefrau des Christian Kern, Gastwirth, 34½ J. a.
16. „ Andreas Scheer, Leibgedinger und Wittwer, 74¾ J. a.
16. „ Christine geb. Herr, Ehefrau des Math. Vetter, Tagl., 65 J. a.
22. „ Paul Gerber, Taglöhner, 71½ J. a.
29. „ Christina Ringwald, 11 J. a.
24. „ Christina Meier, ledige Näherin, 21 J. a.
11. Novbr. Johann Georg Kern, Landwirth.
15. Dezbr. Johann Georg Böcherer, 2 M. a.
20. „ Hermann Gysler, Schmied, 32 J. a.
26. „ Jakob Föglin, Leibgedinger, 73 J. a.
26. „ Christian Reinbold, 5 M. a.

Malterdingen, 11. Februar. Einer Frau von hier, die Wittwe ist, starb gestern an der Wassersucht das vierte von fünf Kindern innerhalb 14 Tagen; ihr fünftes und letztes lebendes Kind ist dem Tode nahe. Der Gatte und Vater dieser Frau und Kinder — ein fleißiger, redlicher Taglöhner — ging vor wenigen Monaten im besten Mannesalter seinen Kindern voraus. Diese arme, vor Kummer und Schmerz tiefgebeugte Frau ist in Folge der selten so rasch aufeinander folgenden harten und schweren Verluste ebenfalls erkrankt und trostlos schaut sie in die Zukunft da sie in dürftigen Vermögensverhältnissen lebt. Sofortige Theilnahme dürfte hier vorzugsweise am Platze sein, daß ihr Schmerz und Kummer gelindert, ihr Vertrauen auf Nächstenliebe nicht erschüttert und die Wiederherstellung ihrer Gesundheit ermöglicht würde. (Die Adresse der Frau lautet: Joh. Marimüller Wittwe, Malterdingen.)

Der Gesundheitszustand ist sonst hier vortrefflich, trotz der ungünstigen Witterung.

Obrigkeitliche Bekanntmachungen und Privatanzeigen.

Nro. 1945. Herr Gemeinderath **Johann Höfflin** von Oberschaffhausen wurde als Bürgermeister für die Gemeinde Bötzingen gewählt und heute als solcher verpflichtet.

Emmendingen, den 10 Februar 1873.

Gr. Bezirksamt.

Fingado.

Kahl.

Landwirthschaftl. Bez.-Verein

Emmendingen.

Derselbe hält k. **Sonntag, den 16. Februar, Nachmittags 2 Uhr**, im Gasthaus zum Engel hier eine **General-Versammlung** ab.

Tagesordnung:

1. Konstituirung der landw. Kreditbank, resp. Wahl des Verwaltungsraths, Kassiers 2c.
2. Bericht über die Thätigkeit des Vereins im vergangenen Jahr nebst Verbescheidung der Rechnung von 1872.
3. Geschäftsplan des landw. Vereins für das 1. Jahr.
4. Genehmigung des Aufwandes des Sonder-Vereins für Pferdezucht.

Die Mitglieder des Vereins insbesondere Diejenigen, die für Betheiligung an der Kreditbank gezeichnet haben, werden zu recht zahlreichem Besuche eingeladen.

Die Direktion.

Zwei Zimmer,

Küche, Keller und Speicher, hat bis Mitte April zu vermiethen

Wilhelm Scherberger.

Sängerrunde Hochberg.

Die verehrten Mitglieder werden in Kenntniß gesetzt, daß Einladungskarten für Fremde zu dem am

Fastnachtsonntag, den 23. ds.

stattfindenden

costümirten Ball

bei dem Vorstand **Hauptlehrer Bodenheimer** dahier in Empfang genommen werden können.

Freunde eines reinen **selbstgebrannten Stoffes** lade ich zur Eröffnung meines Bierschanks ein auf **Sonntag, den 16. d. M.**

Endingen, 12. Februar 1873.

Schneider zum Adler.

Zu haben

alle Sorten **Mehl, Waizen- und Welschkorn-Gries, Kleien und Rauhmehl,** zu den billigsten Preisen.

Auch vertausche ich Mehl gegen Frucht.

Karl Hurter,

Bäcker beim Löwen

in Emmendingen.

Stock-Fische

irisch gewässerte,

weich und schön weiß empfiehlt

Otto Rist.

Brombeer-
Kirschen-
Zwetschgen-
Treber-
Welschkorn-
Rothen Anisliquer
Weingeist } **Branntwein**

bei **Otto Rist,**

Oberstadt.

Wicken,

zur Aussaat,

billigst bei

Jsaak Weil,

Bäcker.

Eine Spieluhr,

ein Branntweinkessel mit Zugehör,

36 Maas haltend.

4 Läuferschweine,

sowie **eine Kalbin, 2 Jahre alt,**

hat zu verkaufen **Wilhelm Schöchlin.**

Ein Knecht,

der den Feldbau versteht, und

zwei Taglöhner

finden dauernde Beschäftigung bei

W. Beidek.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 8 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt

für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 20. Samstag, den 15. Februar 1873.

I. Schwurgericht oder Schöffengericht.

Während noch bei den Berathungen über das badische Strafgesetzbuch der Minister jeden Gedanken an bevorstehende Einführung des Schwurgerichts verwarf, stand wenige Jahre darauf die Einführung der Schwurgerichte auf allen Wunschzetteln und Sturmpetitionen und fast überall in Deutschland wurden sie dann auch eingeführt, der Bürger und Bauer nahm Theil an der Aburtheilung der schweren Verbrechen. Mit am Längsten wehrte sich gegen diese Einrichtung das Königreich Sachsen; um so auffallender ist, daß gerade von einem der hervorragenden sächsischen Juristen hochstaatlicher Stellung die Beseitigung der Schwurgerichte um deßwillen verlangt wird, weil bei demselben dem bürgerlichen Elemente nicht genug Machtbefugniß zustehe, und weil nur in der Form des Schöffengerichts dem Bürger das Richteramt in vollem Umfange zu Theil werde. Obgleich auf dem letzten Juristentage sich ein förmlicher Sturm gegen den Vorschlag erhob, so ist derselbe doch in den Entwurf einer deutschen Strafprozeßordnung aufgenommen worden und zu dem Grunde der konsequenten Ausdehnung des Richteramts hat sich ein nationaler gesellt, indem die Motive erklären, man könne nicht in den niederen Strafsachen das ächt deutsche Schöffengericht einführen und daneben dem Rechtsgebäude in den Schwurgerichten eine französische Spitze geben. Wir glauben, daß beide Gründe sich bei näherer Besichtigung nicht aufrechthalten lassen, und daß das Schwurgericht dem Schöffengericht unbedingt vorzuziehen ist, jedenfalls dem Schöffengericht nicht zum Opfer gebracht werden soll.

Allerdings haben wir, indem wir das Schwurgericht aus Frankreich bezogen, dasselbe in einer großen Entartung und einem Formenreichthum überkommen, der viele Schattenseiten enthält; das Ablehnungsrecht, die ausführliche Anklageschrift, welche genau besehen die Entscheidungsgründe zu einem verurtheilenden Erkenntnisse enthält, der verwickelte Fragebogen, der Schlußvortrag des Vorsitzenden, die große mit dem Verfahren verbundene Zeitversäumniß der bürgerlichen Richter sind rechte Schattenseiten. Allein deßhalb ist das Schwurgericht doch nicht ein französisches und darum verwerfliches Fabrikat, das Schwurgericht ist nach Frankreich aus England, nach England aber von deutschem Boden gekommen, es ist in unseren ältesten Rechtsalterthümern niedergelegt; der „Umstand" findet die Schuld, der Richter die Strafe, das ist eine gute deutsche Arbeitstheilung gewesen, und wenn daneben sich auch das Schöffeninstitut entwickelte, so wäre jedenfalls auch auf dem Boden der deutschen Gesetzgebung zu prüfen, welches der Beiden den richtigeren Gedanken enthält.

Nun ist auch anderwärts der Hauptgesichtspunkt der Arbeitstheilung, daß Jeder denjenigen Theil der Arbeit übernimmt, den er am Besten versteht. Dieser Gesichtspunkt spricht jedenfalls gegen das Schöffengericht, für das Schwurgericht. Zur Uebung des Richteramts in vollem Umfange gehört, man sollte dies gar nicht besonders zu entwickeln nöthig haben, die vergleichende Anwendung des Strafgesetzes, die strafgerichtliche Praxis, die Fortbildung der Strafrechtswissenschaft. Dazu ist aber der Bürger sicherlich nicht berufen. Die Mitbürger des Angeklagten sind — dahin geht die neuzeitliche Anschauung — besser im Stande, die Schuldfrage zu prüfen, den Fall zu individualisiren, als der rechtsgelehrte Richter, sie sind ein besserer Ausdruck der öffentlichen Stimme; aber sie zur Anwendung des Gesetzbuches auf den einzelnen Fall berufen, heißt ihnen Etwas zumuthen, das sie so recht eigentlich nicht verstehen. Man wird uns entgegenhalten, die Schöffengerichte und die Handelsgerichte, wie sie bei uns bestehen, seien ein Beweis gegen uns; allein, wenn auch die Fälle selten sind, daß die Schöffen gegen die richtige Ansicht des Richters auf eine unter as Minimum herabgehende Strafe erkannt haben, so werden uns Schöffen und Handelsrichter bestätigen, daß ihre Funktion mit dem Ausdruck ihrer Ueberzeugung, wer Recht habe, zu Ende ist und daß die Unterordnung des Falles unter das Gesetz eben die mit ihrer Thätigkeit zusammengeschweiste Thätigkeit des rechtgelehrten Richters ist.

Politische Tagesübersicht.

Die Genugthung über die Entlarvung des Geh. Rath Wagener ist um so größer, als dieser Mann ein Erzmucker und Hauptwerkzeug der Reaktion war und seine politischen Gegner nicht blos mit den gehässigsten Worten, sondern auch auf andre Weise verfolgte, wo und wie es ihm gelang denselben Schaden zuzufügen. So vertrieb er den Geh. Rath Jacobi während der Konfliktzeit aus dem Amte, indem er einen Brief, den er sich auf unschöne Weise zu verschaffen gewußt hatte und in dem Jacobi ein abweisendes Urtheil über die gesetzwidrigen Preßordonanzen aussprach, dem Staatsministerium in die Hände spielte. Wagener hatte sich durch seine Geschmeidigkeit bis zum vortragenden Rath beim Kaiser hinaufzuschwindeln gewußt und amtete bis in die letzten Wochen. Erst vor Kurzem hat der Kaiser sich den Vortrag des Herrn Wagener verbeten. Es ist hohe Zeit, daß ein solches Element aus dieser Region verbannt wird. Mit Herrn Wagener wird auch der Handelsminister stürzen, nicht weil er in gewinnsüchtiger Absicht sich an den Wagener'schen Machen-

---

Die Nachbarn.

(Fortsetzung)

Das Gesinde trat in diesem Augenblicke aus der Wohnstube von der Mittagsmahlzeit und die Knechte gingen lachend und scherzend über den Hof zu den Ställen. Wer mit dem Leben auf diesem Hofe näher bekannt war, konnte daraus mit Gewißheit schließen, daß der Ackermann nicht daheim war, denn nimmer würden sie es sonst gewagt haben, an einem Werktage so laut und lustig zu sein. Der Herr liebte das nicht, er wollte Ernst und Ruhe bei der Arbeit, das wußten sie recht wohl.

Es war auch so. Von seinem Sohne hatte sich der Ackermann an dem Morgen in die Stadt fahren lassen, da an diesem Tage die Entscheidung eines langjährigen Prozesses, den er mit seinem Nachbar, dem Ackermann Lüddeke, über ein Stück Land geführt hatte, eröffnet werden sollte. Mit stolzer Ruhe und der festen Hoffnung, den Prozeß zu gewinnen, war er am Morgen fortgefahren und erst am Nachmittage wurde er zurück erwartet.

„Mich soll's wundern, ob der Herr den Prozeß gewinnen wird," sprach der Großknecht zu seinen Mitknechten, welche sich behaglich auf einer Bank vor dem Stalle niedergelassen hatten — „mich soll's wundern. Ich glaub', er ist in seinem Rechte, aber bei dem Gerichte geht's nicht immer nach dem strengen Rechte zu. Da gilt auch Gunst und Advokatenlist."

„Mir gilt's gleich," erwiderte einer der jüngeren Knechte, „mag er ihn gewinnen oder nicht. Er hat Land genug, da kann ihm an dem kleinen Felde nicht viel gelegen sein."

„Du sprichst wie Du klug bist" — entgegnete der Großknecht. — „Nicht an dem Felde ist's dem Herrn gelegen, sondern an dem Rechte, und ich sage Euch, wenn er heute Recht bekommt, dann gibt's für uns morgen einen leichten und lustigen Tag."

„Ha, ha" — lachte der andere Knecht — „meinst Du, daß er aus einem Arbeitstage einen Feiertag machen wird? Das wär' gewiß das erste Mal in seinem Leben, und ich glaub's nicht."

„Ich denk', ich kenn' ihn besser als Du" — erwiderte der Großknecht — „und ich bleibe dabei, was ich gesagt habe. — Wer kommt dort?" — fügte er hinzu, indem er mit der Hand auf die Landstraße zeigte, wo ein Wagen rasch und den Staub aufwirbelnd dahergerollt kam. — „Ich glaube wahrhaftig, es ist der Herr schon wieder."

„Das wäre zeitig" — warf der Andere ein.

„Er ist's" — rief der Großknecht. — „Und der Alte fährt selbst, da setzt es nichts Gutes, ich kenne ihn. Seht wie er die Schwarzen ausgreifen läßt, was sie laufen können, das ist seine Art, wenn's in seinem Kopfe unruhig hergeht. Macht, daß ihr in den Stall und an die Arbeit kommt, heute ist mit dem Alten nicht zu spassen."

Die Knechte erhoben sich rasch und eilten in den Stall. Gleich darauf bog der Wagen durch das Thor in den Hof ein. Der Ackermann hatte die Zügel in der Linken, die Rechte hielt die Peitsche fest. In raschem Trabe ließ er die Pferde über den Hof gehen und ohne

schaften betheiligt hätte, sondern weil er nachgewiesenermaßen dieselben nicht durchschaute und als der geprellte Theil dastand, dessen Unkenntniß und Unfähigkeit Wagener ausgebeutet hatte. Daß ein solcher Ressortchef weichen muß, kann im heutigen Preußen keine Frage mehr sein. Vielleicht daß bei dieser Gelegenheit die Uebertragung des Eisenbahnwesens an das Reich ihrer Verwirklichung näher rückt.

Es wäre kein glücklicher Gedanke, wenn die preußische Regierung, wie es heißt, auf die parlamentarische Untersuchung nicht eingehen und sich auf die Disziplinar-Untersuchung beschränken wollte. Hier wäre die größte Oeffentlichkeit am Platze, um zu zeigen, daß es nur einzelne korrumpirte Elemente sind, die von dem unangesteckt gebliebenen preußischen Beamtenthum ausgestoßen werden. Bis jetzt ist eine „Disziplinar-Untersuchung" durch Beamte und bei geschlossenen Thüren von sehr geringer Beruhigungskraft. Die nationalliberale „B. A. C." schreibt in Betreff des Antrages auf eine parlamentarische Kommission in Gemäßheit des Art. 82 der Verfassungs-Urkunde: „Sollte die Regierung wider Erwarten dem Antrage sich widersetzen und bei der Ausführung des Beschlusses ihre Mitwirkung verweigern, so müßte das Haus die Untersuchung auf eigene Hand unternehmen und zusehen, wie weit es dabei kommt.

— Ein interessanter Auftritt hat im österreichischen Herrenhause bei Berathung über die Lehrfreiheit der Universität stattgefunden. Baron Lichtenfels, ein alter, streng katholischer Herr, einer der höchsten Würdenträger des Staates und Vertrauter des Kaisers, brach gegen die päpstlische Unfehlbarkeit und ihre Urheber, die Jesuiten, los. Er erinnerte den anwesenden Kardinal Rauscher daran, daß er selber Anfangs ein Gegner dieses Glaubenssatzes gewesen und sie in einer Schrift als einen „Hochverrath am Staate" erklärt habe. Habe sich der Kardinal auch später bekehrt, so dürfe doch der Staat die Warnung nicht in den Wind schlagen. Es dürfe in den Schulen nichts gelehrt werden, was dem Rechte des Staates widerspreche, die Gränzen zwischen Staat und Kirche seien durch Gesetze genau zu regeln und den staatsgefährlichen Wühlereien der Jesuiten und Römlinge müsse scharf entgegengetreten werden u. s. w. Das Herrenhaus brach in stürmischen Beifall aus und die amtliche „Wiener Ztg." veröffentlichte die Rede des Alten Wort für Wort. Durch Oesterreich ist sie gefahren wie ein Lauffeuer. In Oesterreich hat sich das Herrenhaus nie zum Hemmschuh der liberalen Entwickelung erniedrigt, wie das preußische Stockjunkerthum glaubte thun zu können. Im Gegentheil war das Herrenhaus in Oesterreich eine Hauptstütze der liberalen Sache.

— Die Abdankung des Königs von Spanien kann nach den Ereignissen der letzten Monate nicht überraschen. Es ist ein müssiges Geschäft nun nachzugrübeln, ob dieser oder jener kleine Vorfall den Becher zum Ueberlaufen brachte. Sehr möglicherweise ist der Beschluß schon lange gefaßt und nur durch die inzwischen erfolgte Niederkunft der Königin die Ausführung verschoben worden. Die Kortes haben nun eine Regentschaft einzusetzen um das Land nicht der Anarchie preiszugeben. Wird man einfach von Neuem auf die Königsuche gehen oder wird die Regierungsform nochmals diskutirt und vielleicht die Republick angenommen worden? Der unbefangene Beurtheiler kann sich von diesem keinen Erfolg und von jenem kein Heil versprechen. Spanien hätte einen intelligenten und kräftigen Regenten nöthig, der die gelockerte Treue im Heere wieder herzustellen und einen geordneten Gang der Verwaltung, gesicherte politische Zustände und ein genaues Finanzwesen zu schaffen im Stande wäre. Wo wird sich in der Eile ein solcher Herrscher finden? Die Republik aber wird erst recht den Ehrgeiz und die Parteiagitation entfesseln und den Wohlstand des Landes in innern Unruhen zu Grunde richten. Wird Spanien eine Republik, dann kann es Frankreich die Bruderhand reichen: beide mögen sich in ihrem Zerfall trösten. Dem König Amadeus wird der gute Nachruf folgen, daß er sich mit redlichem Eifer seiner Aufgabe widmete und dieselbe nicht eher fallen ließ, als bis er alle Mittel erschöpft hatte und keine Hoffnung mehr vorhanden war, daß er in dem von Parteiwesen zerklüfteten Lande irgendwo einen festen Halt finden könne, um von da aus die Zustände zu bessern. Wenn es Amadeus oft an der nöthigen Kraft zu gebrechen schien, so ist er dafür nicht verantwortlich zu machen; am guten Willen hat es ihm, wie gesagt, nicht gefehlt.

Deutsches Reich.

⚒ **Endingen**, den 13. Februar. Ihr ⚒-Correspondent in Nr. 19 haut in einer Weise um sich, als ob durch den Artikel in Nr. 17 Schreckliches verübt worden wäre und doch hat der Verfasser nichts Anderes gethan, als das, was zwei frühere Correspondenten — natürlich mit allem Rechte — thaten. In zwei Nro.'s wird von der Verfolgung der beiden hiesigen Knabenlehrer gesprochen, während jedoch nur die Verdienste des Herrn P. Mayer zu seiner Vertheidigung in hellen Farben aufgetragen wurden.

Warum sprach man dort nur von ihm, nicht auch von Herrn Reichel, wenn dieser doch auch verfolgt werden soll? Es ist allerdings wahr, daß man bezüglich der Thätigkeit und des Charakters der beiden Herren hier im Klaren ist; mithin waren jene Lobeserhebungen auch für Herrn Mayer unnöthig; nach Außen mußte aber diese Einseitigkeit doch sonderbar erscheinen.

Mein Gerechtigkeitsgefühl veranlaßte mich daher zu jenem Artikel in Nr. 17 — in der hausirenden Schrift soll von Herrn Reichel gar Nichts erwähnt sein, weshalb von einer persönlichen Verfolgung keine Rede sein kann.

Herr Mayer soll gekränkt werden, daß seiner in Nr. 17 nicht gedacht wurde, warum früher nicht auch Herr Reichel?

Was die anderweitigen gehässigen Auslassungen gegen mich betrifft, so lege ich denselben keinen großen Werth bei und überlasse nach dem Gesagten das Uebrige der öffentlichen Meinung.

⚌ **Ettlingen**. Dieser Tage wurde hier die Probe mit einer neuen Feuerlöschmaschine aus der Fabrik der Herren Breh und Grether in Freiburg vorgenommen; diese Maschine wurde von der Gemeinde Mörsch bei genannten Herren Fabrikanten bestellt, und kann über deren äußern gefälligen Bau, sowie über alle innern praktischen Vorrichtungen nur das Empfehlendste gesagt werden. Die Maschine ist nach den neuesten Prinzipien, ohne sog. Wendrohr mit zwei Schlauchvorrichtungen auf das Sorgfältigste ausgeführt. Was die Leistungsfähigkeit betrifft, so sind alle mit dieser Maschine angestellten Versuche zur größten Befriedigung der anwesenden Sachkundigen von Statten gegangen.

Die Spritze liefert mit 6" (18 cm.) Stiefelweite, und einer Schlauchmündung von 20 mm. bei einem Höhenstrahl von 110 bis 115' in der Minute 480 Liter; mit zwei Strahlen à 14 mm. Oeffnung 95 bis 100' Höhe bei einem Wasserverbrauch von 500 Liter per Minute. In horizontaler Richtung mit 20 mm. Oeffnung wurde eine Weite von circa 130' erreicht. Indem wir der betr. Gemeinde zu dieser wohlgelungenen Maschine gratuliren, wünschen wir nur, daß die beabsichtigte Errichtung einer gut geschulten Feuerwehr, ähnlich der in Forchheim und Malsch, bald zu Stande kommen möge, was dem Bezirke gerade nicht zur Unehre gereichen wird, wenn gesagt werden kann, daß in unserem im Verhältniß nicht großen Amtsbezirke nun die fünfte freiwillige Feuerwehr zu Stande gekommen ist.

Freiburg, 7. Febr. Wie sehr der Verkehr in Liegenschaften in hiesiger Stadt im Zunehmen begriffen ist, geht aus folgenden Zahlen hervor: verkauft wurden im Jahr 1871: 124 Häuser für 1,854,425 fl., 45 Bauplätze für 163,040 fl., 15 Morgen Acker für 20,644 fl., 25 Morg. Wiesen für 42,873 fl., 11 Morg. Reben für 34,272 fl. und 1 Morg. Garten für 2100 fl., zusammen 2,117,354 fl.; im Jahre 1872: 234 Häuser für 3,651,390 fl., 107 Bauplätze für 533,589 fl., 45 Morg. Acker für 89,691 fl., 35 Morg. Wiesen für 87,094 fl., 36 Morg. Reben für 223,043 fl., 4 Morgen Garten für 31,993 fl. und 95 Morg. Güterkomplexe für 447,840 fl., zusammen 5,064,640 fl. Im Pfandbuch wurden eingetragen: 1871: 138 Obligationen für 720,150 fl., 183 Liquid-Erkenntnisse für 148,758 fl., zusammen 868,908 fl.; 1872: 205 Obligationen für 1,246,145 fl., 184 Liquid-Erkenntnisse für 198,773 fl., zusammen 1,444,918 fl. Die Zunahme der Zahl der Pfandbucheinträge und der dadurch gesicherten Kapitalschulden findet ihre Erklärung in der erhöhten Bauthätigkeit, welche ihrerseits größere Kapitalien in Anspruch nimmt, die großentheils durch die hiesige Sparkasse gedeckt werden. (B. Lbszig.)

— In der letzten Versammlung des Freiburger Bürgerausschusses machte der Vorsitzende bezüglich der Höllenthalbahn die Mittheilung, daß man in nächster Zeit Schritte bei der Großh. Regierung zu thun gedenke, um dieselbe um Feststellung der Zugslinie zu ersuchen, um dann je nach Lage der Sache die Bahn sowohl von hier als vom Schwarzwald aus wenigstens streckenweise und durch Privatmittel in Angriff nehmen zu können. Unter den zur Verhandlung gelangten Gegenständen war hauptsächlich die Ermächtigung zur Aufnahme eines Kapitals von circa 47,000 fl. behufs Deckung der Kosten der Vorarbeiten für das Wasserleitungsunternehmen, einschließlich des Aufwandes für anzukaufendes Gelände, sowie für Wasserfassung von Interesse und rief eine längere Diskussion hervor. Schließlich wurde derselbe nahezu einstimmig genehmigt.

— Wegen des Vorgangs in **Steinbach** ist auf Grund § 115 des Reichsstrafgesetzbuches ein Prozeß wegen Volksauflaufes angestrengt worden. Die erste Vorladung war auf den 8. d. angesetzt.

— Ein schon längst circulirendes Gerücht von der Verlegung des in Mannheim garnisonirenden 1. bad. Leib-Dragoner-Regiments nach Bruchsal scheint sich zu bestätigen; wie das „Mannh. Journ." nämlich vernimmt, soll von Berlin Ordre zum Verkauf der Dragonerkasernen und Stallungen eingetroffen sein.

Aus **Süddeutschland**, 8. Febr. Wenn irgend etwas noch gefehlt hat, der liberalen Bevölkerung Süddeutschlands die Bedeutung Preußens als des nationalen Vorstaats bis in die weitesten Kreise zum lebendigen Bewußtsein zu bringen, ist durch den entschlossenen Widerstand gegen den Ultramontanismus, den Regierung und Landesvertretung jetzt bethätigen, diese Lücke reichlich ausgefüllt. Jeder, dem es um Deutschland und seine gesunde Entwicklung zu thun ist, fühlt, daß dort auch unsere Sache vertheidigt wird, und die Dankempfindung dafür ist um so natürlicher, als wenigstens zwei süddeutsche Regierungen, die baierische und die württembergische, dem bei ihnen entbrannten Kampfe mit verschränkten Armen zusehen. In Baden hat man schon früher, sich auf die eigene Kraft verlassend, mannhaft das unveräußerliche Recht des Staates gegen hierarchische Anmaßung festgehalten und gesichert, und die große Mehrzahl der katholischen Bevölkerung steht, wie ihre bisherige Haltung zeigt, allen Wühlereien zum Trotz treu zum Staate. In Württemberg mag eine gewisse Entschuldigung darin liegen, daß der dortige Klerus nicht so tief von dem Jesuitismus angefressen ist, und daß die Tübinger theologische Fakultät noch immer die Unfehlbarkeitslehre ignorirt, zum täglichen Jammer der Papalini. Aber unbegreiflich ist, daß die baierische Regierung, welche Anfangs so laut ins Horn blies, auch nicht mit einem Lebenszeichen zu erkennen gibt, daß der in Preußen schwebende Ausgang auch das baierische Staatsrecht und das Herrsein im eigenen Hause berührt, und dies zu einer Zeit, wo man nach anderen Richtungen ein jedes Titelchen angeblicher Souveränitätsrechte zu wahren sucht. Anders denkt die liberale und deutschgesinnte Bevölkerung des Landes, denn die von ihr gelesenen Organe behandeln die Berliner Kammerverhandlungen mit einer Aufmerksamkeit und Ausführlichkeit, welcher sich die baier. Kammerdebatten selten zu erfreuen haben. Das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit kann dadurch nur gestärkt werden, und da bei dem Kampfe gegen die ausgewucherte Kirchengewalt alle Widerstandskräfte nöthig werden, so ist es beruhigend, zu wissen, daß mit oder ohne Regierung die deutschgesinnte Bevölkerung des Südens auch hier zum Reiche steht. (Kl. Z.)

Berlin, 10. Febr. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: „Die Motive zu dem mehrerwähnten Gesetzentwurf, betreffend die Umgestaltung der deutschen Festungen, heben einleitend hervor: „Der Krieg von 1870/71 hat in unwiderleglicher Weise dargethan, welche hervorragende Bedeutung trotz der Vervollkommnung der Angriffsmittel starke und zweckmäßig ausgerüstete Festungen für die Vertheidigung eines Landes besitzen, zugleich aber auch an sachkundiger Stelle die Ueberzeugung befestigt, daß das deutsche Festungssystem in seiner jetzigen Verfassung den modernen Ansprüchen nicht mehr genügt und einer umfassenden Umgestaltung bedarf, um für den Schutz Deutschlands das zu leisten, was die Nation zu erwarten berechtigt ist, und was die Sicherheit des Landes gebieterisch erheischt. Der Kaiser hat aus diesen Erwägungen Anlaß genommen, der unter dem Präsidium des Kronprinzen stehenden, aus dem Chef des Generalstabes der Armee, den Generalinspekteuren der Artillerie und des Geniekorps, sowie einigen anderen dazu bestimmten Generalen zusammengesetzten „Landesvertheidigungs-Kommission" die Frage zur Berathung zu stellen: welche Umgestaltungen nach der jetzigen Entwickelung der Kriegskunst und insbesondere nach den in den jüngsten Kriegen gesammelten Erfahrungen in dem deutschen Festungssystem nothwendig erscheinen. Das Ergebniß dieser mit der eingehendsten Sorgfalt und unter steter Mitberücksichtigung der bürgerlichen und Verkehrsinteressen durchgeführten Berathungen läßt sich im Großen und Ganzen dahin zusammenfassen: 1. daß einzelne größere Zentralpunkte für die Landesvertheidigung geschaffen werden müssen, 2. daß bei Erfüllung dieses Bedürfnisses ein Theil der vorhandenen Festungen aufgegeben werden könne, 3. daß für die übrigen bestehenbleibenden Festungen eine Verstärkung nicht sowohl durch räumliche Erweiterung, als durch intensive Verbesserung der Befestigungen und der Ausrüstung zu gewinnen sei. Die in diesem Sinne von der Landesvertheidigungs-Kommission für die Umgestaltung des deutschen Festungssystems aufgestellten detaillirten Vorschläge bilden, in Verbindung mit den von den Ingenieur- und Artilleriebehörden unter Benutzung schon vorhandener Vorarbeiten aufgestellten Entwürfen und Kostenberechnungen, die Grundlage des vorliegenden Gesetzentwurfs." — Die zur Deckung der westlichen Gränze von Süddeutschland durch den Ausbau, die Verstärkung und Erweiterung der Festungen in Elsaß-Lothringen erforderlichen Geldmittel sind bekanntlich schon durch das Reichsgesetz vom 8. Juli 1872 festgestellt und angewiesen, finden daher in der gegenwärtigen Vorlage nicht mehr Erwähnung.

Schöffengericht.

Am 4. d. M. fand unter Zuzug der Herren Karl Haßler, Müller von Köndringen, und Karl Andreas Danzeisen von Eichstetten eine öffentliche Strafgerichtssitzung statt.

Gottlieb und Johann Georg Bühler, Dienstknechte von Freiamt, wurden wegen Diebstahls zum Nachtheil des Simon Bühler von dort, ersterer zu 8 Tagen und letzterer zu 4 Tagen Amtsgefängniß verurtheilt.

Elisabetha Radler, Taglöhnerin von Schelingen, erhielt wegen eines zum Nachtheil des Julius Löffler von Endingen verübten Diebstahls 24 Stunden Amtsgefängniß.

Friedrich Ritter, Küfer von Forchheim, wurde von der Anklage der Bedrohung mit einem Verbrechen freigesprochen. Ebenso Heinrich Hauler's Ehefrau von Kenzingen und die Taglöhnerin Johanna Burkhard von Hecklingen von der Anklage des Diebstahls zum Nachtheil der Johann Müller Wittwe von Malterdingen. Ebenso Diehr Landwirth dahier von der Anklage des Diebstahls zum Nachtheil des Fr. Hiß von Eichstetten, jedoch unter Verfällung in die Kosten.

Martin Schlenker, Maurer von Sexau, wurde wegen eines zum Nachtheil des Andreas Rehm, Christian Wolfsperger und Mathias Bührer von Sexau verübten Diebstahls zu 3 Wochen Amtsgefängniß verurtheilt.

---

eine Muskel seines finster blickenden Gesichtes zu rühren, zog er vor der Thür des Hauses die Zügel so plötzlich und kräftig an, daß die Gäule vorn emporstiegen und fast übergeschlagen wären, aber sie standen.

Ohne den Gruß des herbeieilenden Großknechtes zu erwidern, warf er ihm schweigend die Zügel zu, sprang rasch von dem Wagen hinab und schritt die Stufen zur Hausthür hinan. Dort blieb er einen Augenblick stehen und blickte sich um nach seinem Sohne, der ihm folgte und die Pferde der Pflege des Großknechtes überließ.

„Bist Du nicht alt genug geworden, die Pferde selbst auszuschirren!" — herrschte er ihn an — „gib ihnen ihr Futter und nachher geht's mit ihnen an die Arbeit!"

Schweigend, wenn auch mit unwilligem Gesichte gehorchte der junge Mann dem Befehle seines Vaters; er hatte nicht den Muth, ihm entgegen zu handeln.

Der Ackermann schritt in das Haus und die Stube. Seine Frau trat ihm entgegen. Der finstere Blick ihres Mannes verrieth ihr sogleich, daß der Ausgang des Prozesses ein unglücklicher gewesen, und doch wagte sie nicht darnach zu fragen. Sie reichte ihm die Hand zum Willkommen dar, aber er bemerkte sie nicht, denn die Augen starr und finster auf den Boden geheftet, schritt er langsam, die Hände auf den Rücken gelegt, im Zimmer auf und ab.

Er war eine große, stattliche Figur, von ungefähr fünfzig Jahren. Die breiten Schultern, der starke Nacken und die Kraft, welche sich in jeder Bewegung ausprägte, gaben der ganzen Gestalt etwas Imponirendes und Befehlendes. Er trug den Kopf gewöhnlich stolz und gerade, nur in diesem Augenblicke war er, wie von einer schweren Last niedergedrückt, etwas gebeugt. Das Gesicht war sonnengebräunt, die Stirn fest und hoch, und in dem Blicke der dunkeln Augen lag etwas Gebietendes und Strenges. Die ganze Erscheinung des Mannes machte den Eindruck, als ob er sagen wollte: „Ich bin der Ackermann Heinrich Sante und ich weiß, daß ich es bin."

Die Frau warf einen besorgten Blick auf ihren Mann, und die finster zusammengezogene Stirn desselben preßte einen schweren Seufzer aus ihrer Brust hervor, denn sie wußte, daß nun schwere und kummervolle Tage folgen würden.

Schweigend verließ die Frau das Zimmer, und als sie auf die Hausflur trat, kam ihr Sohn ihr entgegen. Sie winkte ihm und zog ihn mit sich in ein kleines Zimmer, welches für Besuche oder festliche Gelegenheiten in Bereitschaft stand.

„Was hat der Vater nur, Gottfried?" — fragte sie, nachdem sie die Thür verschlossen hatte. — „Gewiß ist der leidige Prozeß unglücklich ausgefallen!"

„Es wird so sein, ich weiß es nicht" — erwiderte der Gefragte, an dessen Gesichte sich der Unwille über die Härte seines Vaters offen ausprägte. — „Seitdem der Vater vom Gerichte gekommen ist, hat er kein Wort mit mir gesprochen."

Die Frau schüttelte mißbilligend mit dem Kopfe.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Am 6. Abends wurde Maurermeister Bächle von Waldshut, als er beim Bahnhof Oberlauchringen die Bahn überschreiten wollte, von der Lokomotive erfaßt und so schwer verletzt, daß er, nach Thiengen verbracht, bald darauf eine Leiche war.

— In der Nacht vom 2. auf den 3. Januar starb in Belleville, Illinois, Friedrich Daniel Rupp, indem er sich im Hausgang seines Geschäftslokales erhängte, nachdem er seit einiger Zeit für irrsinnig gegolten hatte. Derselbe war als Sohn eines Diakonus und Schulrectors ums Jahr 1825 zu Eppingen geboren und gehörte in Heidelberg einer Fortschrittsverbindung an. Nachdem er im 4. badischen Infanterieregiment den Feldzug in Schleswig-Holstein mitgemacht, diente er 1849 im Juni den damaligen Machthabern als Instruktor der Volkswehr des Bezirks Eppingen. Seit einer Reihe von Jahren war er Herausgeber der in Belleville erscheinenden deutschen Zeitung. Er hat ehelos und in ziemlichem Wohlstand gelebt. Der Nachruf des „Pittsburger Wochenblattes" schließt mit den Worten: „Die alten Bekannten in Deutschland werden mit Bedauern vernehmen, daß der „Förster" — dies war sein Cerevisname in Heidelberg — das Leben als eine Bürde selbst abgeworfen hat." (Schw. M.)

— Die Blattern sind leider im Bezirke Bonndorf (Ausbruch wieder in Wittlekofen), sowie auch im Amte Donaueschingen trotz aller angewandten Vorsicht immer noch nicht ganz verschwunden.

— Ein niederbayerischer Landbürgermeister schrieb unlängst in ein Armuthszeugniß, das er ausstellte, wie folgt: „Betreffender war seit seiner ersten Geburt lahm gewesen."

Geld-Cours.

Preuß. Friedrichsd'or	fl. 9 57½—58½	20-Franken-Stücke	fl. 9 20½—21½
Pistolen	fl. 9 39—41	Englische Sovereigns	fl. 11 47—49
Holländ. 10fl. Stücke	fl. 9 52—54	Russische Imperiales	fl. 9 40—42
Rand-Dukaten	fl. 5 31—33	Dollars in Gold	fl. 2 25—26

Obrigkeitliche Bekanntmachungen und Privatanzeigen.

Bekanntmachung.

Freitag, den 21. Februar d. J., Vormittags 10 Uhr,
wird die hiesige Stadt auf dem Rathhause dahier die Beifuhr von ca. 40 Klafter Besoldungs- und Magazinholz an den Wenigstnehmenden öffentlich versteigern.

Emmendingen, 12. Februar 1873.

Bürgermeisteramt.
Wenzler.

Landwirthschaftl. Bez.-Verein Emmendingen.

Derselbe hält k. **Sonntag, den 16. Februar, Nachmittags 2 Uhr,** im Gasthaus zum Engel hier eine **General-Versammlung** ab.

Tagesordnung:

1. Konstituirung der landw. Kreditbank, resp. Wahl des Verwaltungsraths, Kassiers 2c.
2. Bericht über die Thätigkeit des Vereins im vergangenen Jahr nebst Verbescheidung der Rechnung von 1872.
3. Geschäftsplan des landw. Vereins für das l. Jahr.
4. Genehmigung des Aufwandes des Sonder-Vereins für Pferdezucht.

Die Mitglieder des Vereins insbesondere Diejenigen, die für Betheiligung an der Kreditbank gezeichnet haben, werden zu recht zahlreichem Besuche eingeladen.

Die Direktion.

Sängerrunde Hochberg.

Die verehrten Mitglieder werden in Kenntniß gesetzt, daß Einladungskarten für Fremde zu dem am

Fastnachtsonntag, den 23. ds.
stattfindenden

costümirten Ball

bei dem Vorstand **Hauptlehrer Bodenheimer** dahier in Empfang genommen werden können.

Zu haben

alle Sorten **Mehl, Waizen- und Welschkorn-Gries, Kleien und Rauhmehl,** zu den billigsten Preisen.
Auch vertausche ich Mehl gegen Frucht.

Karl Hurter,
Bäcker beim Löwen
in Emmendingen.

Lebens-Versicherungs-Bank f. D. in Gotha.

Versicherungsbestand 135,450,000 fl.
Effektiver Fonds 33,425,000 fl.

Nachdem die hiesige Agentur obiger Anstalt auf mich übergegangen ist, so bringe ich solches hiermit zur öffentlichen Kenntniß und lade zur weiteren Theilnahme an dieser durch Solidität der Einrichtungen wie Billigkeit der Bedingungen gleich empfehlenswerthe Anstalt ein.

Neben der in dem großen Umfange und der soliden Belegung des vorhandenen Fonds liegenden nachhaltigen **Sicherheit** gewährt die unverkürzte Vertheilung der Ueberschüsse an die **Versicherten** möglichste **Billigkeit** der Versicherungspreise.

Die Versicherten empfangen im Jahre 1872 **37 Prozent** ihrer Beiträge pro 1867 als Dividende zurück.

Prospekte und Antragsformulare werden unentgeltlich verabreicht.

Emmendingen.

A. Dölter.

Für die Schönfärberei und Druckerei
von
Eduard Zellner
in Lahr

nimmt Herr **Otto Schmidt** Hutmacher in **Emmendingen** Aufträge entgegen.

Die schönsten Farben in den neuesten deutschen Mustern liegen zur Ansicht auf.

Neues Lied
(nach alter Melodei.)

Wir sind ja die lustigen Kiesfuhrleut!
Und der Schnaps ist unsere größte Freud.
Wir trinken ihn früh bis in späte Nacht,
Der Schnaps uns heiter und fröhlich macht.

Wir fahren so wenig als möglich nur,
Denn von einer Controll ist ja keine Spur.
Wir laden so wenig als möglich auf;
Das ist so unser Fuhrmanns Brauch.

Und fallt einer im Rausch auf der Straße um,
So wird er doch von dem Fallen nicht dumm.
Er macht seine Rechnung so hoch und so gut,
Daß es zu Schnaps immer noch langen thut.

Mausche,
Naturdichter.

Freunde eines reinen **selbstgebrauten Stoffes** lade ich zur Eröffnung meines Bierschanks ein auf **Sonntag, den 16. d. M.**

Endingen, 12. Februar 1873.

Schneider zum Adler.

Als Leichenwächter

empfiehlt sich **Christian Ruf.**

LIEBIG'S Kumys-Extract heilt

nach dem Ausspruche der medicinischen Autoritäten rascher und sicherer als alle bisher in der Therapie gekannten und angewendeten Mittel: **Lungenschwindsucht** (selbst im vorgerückten Stadium) **Tuberculose, Magen- u. Darmkatarrh, Bronchialkatarrh, Anaemie** (Blutarmuth), in Folge anhaltender Krankheiten und protahirten Mercurialgebrauch, **Scorbut Hysterie** und **Körperschwäche,**

Pro Flacon 15 Sgr. (1/2 Thlr.) nebst Gebrauchsanweisung.

In Kisten von 4 Flacons ab zu beziehen durch

das General-Depôt
von Liebig's Kumys-Extract
Berlin, Gneisenaustrasse 7a.

N.B. **Patienten, bei welchen alle angewendeten Mittel erfolglos geblieben sind, wollen vertrauensvoll einen letzten Versuch mit obigem Präparat machen.**

Bestellungen hierauf nimmt entgegen Th. Brugier, Waldstrasse 10 Karlsruhe.

Limburger- u. Schweizerkäs

empfiehlt

Otto Rist,
Oberstadt.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und in hiesigem Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 6 kr. die gspl. Zeile berechnet.
Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 21. Dienstag, den 18. Februar 1873.

Die Absetzung des Bischofs Lachat.

Die neueste Denkschrift der preußischen Bischöfe, die Konstanzer Abstimmung, die Anweisung des Pfarrers Wermillod in der Schweiz, — das Alles ist Wetterleuchten des seit dem 18. Juli 1870, seit der Verkündung des Unfehlbarkeitsdogmas aufsteigenden Gewitters, welches über einem großen Theile von Europa sich zu entladen droht. Ist es auch bis jetzt blos ein Theil von Mitteleuropa, Italien, Deutschland, Schweiz, in welchem der Sturm am Ausbruch steht, so wird doch unzweifelhaft kein Land davon verschont bleiben, in welchem die neukatholische Kirche ihr Banner erhebt. Laßt Spanien, wie es den Anschein hat, zur Republik werden, laßt heute die ränkesüchtigen monarchischen Parteien Frankreichs vor dem Unwillen des französischen Volkes auseinanderfliehen und ihr werdet beide Länder im Kampfe mit dem papistischen Klerus erblicken. Auch in England schlägt schon jetzt die irische Bewegung ihre klerikal erregten Wellen: hat man doch in der vaterlandsstolzen Heimath der freien Britten neuerdings das unerhörte Wort gewagt, daß der Katholik dem Engländer vorangehe! Ja es ist, wie es die deutschen Bischöfe dem Papste vor dem vatikanischen Konzil vorhergesagt: das Unfehlbarkeitsdogma hat Wind gesät und die gleichen Bischöfe können den Jesuiten nicht genug dafür danken, welche ihnen das Herz und die Stirne verhärtet haben, mit welchem sie jetzt dem Staate entgegentreten, um ihm daraus einen Vorwurf zu machen, daß er genöthigt ist, den Sturm zu ernten, der aus jenem vom Vatikan gesäten Winde aufgegangen ist. Es wäre feig und thöricht zugleich, wenn man sich allen diesen Zeichen gegenüber beluigen wollte, daß es sich in diesem Streite nur um gelehrtes Gerede über die Gränzen der Gewalten zwischen Staat und Kirche handle; die Sache fängt an furchtbar ernst und wirklich zu werden und es ist gebieterische Pflicht für Jedermann, für jede Partei, für jede Regierung in dieser Frage mit klarer, willensstarker Entschiedenheit in Thätigkeit zu treten.

Was ist die Frage? Diese ists, ob in einem Lande das Recht des Staates oder das Recht des Papstes gelten solle. Der Staat verlangt die unbedingte Geltung seines Gesetzes, die Kirche gewährt dieselbe nur, so weit sie dies für gut findet. Die Staaten sind aber lebenskräftiger und selbstbewußter geworden, seit sich die Völker nach der Gleichheit des Stammes in strafferer Einheit zusammenfassen und an der Regierung und Gesetzgebung ihres Staates in immer tieferen und breiteren Kreisen sich betheiligen. Die siegreich und unwiderstehlich zum Durchbruch gekommenen Grundsätze der neuen Zeit, das Nationalitätsprinzip und das Selbstbestimmungsrecht der Völker, sie führen mit der schneidenden Logik der Thatsachen zu der von den Ultramontanen so angefeindeten Annahme der Allgewalt des Staates, das heißt mit anderen Worten zu dem festen Willen der Völker: Herr sein zu wollen in ihrem eigenen Hause. Dem gegenüber tritt der Anspruch der Kirche, vielmehr seit dem 18. Juli 1870 der Wille des Papstes in diesem Hause gleichfalls befehlen zu wollen, dann jedes Gesetz, welches die Kirche berührt — und welches Gesetz berührt, wenn wir in das Ideal der Jesuiten, in das Mittelalter blicken, die Kirche nicht? — jedes Gesetz, welches die Kirche berührt, bedarf, die preußischen Bischöfe haben es in ihrer neuesten Denkschrift gesagt, der Vereinbarung mit dem Papste, damit die Katholiken des Landes ihm gehorchen. Hier sind zwei unversöhnliche Gegensätze, entweder muß sich die Kirche dem Staate oder der Staat der Kirche unterwerfen, ein Drittes gibt es nicht und wer ein Mann sein will, der treffe seine Wahl. Nach den Organen unserer süddeutschen Winkeldemokratie handelt es sich freilich in dem gegenwärtigen Kirchenstreite nur um pfiffig angelegte Bismarckische Verhetzungen und die Gegner einer Hirarchie, welche das Volk in die Roheit und Finsterniß vergangener Zeiten zurückzuführen trachtet, werden leichthin als Despotenknechte behandelt. Wir denken, dieser wegwerfende Hohn verstummt, seit die freie Schweiz in dem entbrannten Kriege zwischen der alten und neuen Zeit kühn voranschreitet und auch der Staatsrath von Genf sich mit der katholischen Kirchenordnung zu befassen hat. Freilich sind das Republikaner, welche in der wirklichen Arbeit für das gemeine Wesen aufgewachsen sind und die Bedürfnisse und Lebensbedingungen des Staates besser verstehen als die in der Börsenjobberei aufgewachsenen Schwätzer der Frankfurter Zeitung, deren ganzer positiver Inhalt in ihrem Preußenhaß und in ihrer Franzosenliebe besteht. Die gesunden Bestandtheile der Demokratie werden sich nach dem Vorgange der preußischen Fortschrittspartei dorthin stellen, wo sie die großen liberalen Parteien vorfinden, an die Seite des Staates, sie werden auch ablassen von jenem Kaltsein gegen die altkatholische Sache, namentlich seit dem mannhaften Vorgange von Konstanz. Möge auch Mannheim die Reformbestrebungen der Altkatholiken zu schüchtern, zu bescheiden, zu kirchlich erscheinen, für uns sind es Männer, welche in ihrem Gewissen den Muth gefunden haben, den dämonischen Herrschaftsgelüsten einer gewaltthätigen Priesterklasse die Stirne zu bieten, für uns sind es Kampfgenossen in der Sache Deutschlands gegen Rom. Sollen wir noch dem wahrhaft lächerlichen Vorwurf begegnen, daß sich die Altkatholiken der Sympathien der deutschen Regierungen zu erfreuen haben? Die deutschen Regierungen haben

Die Nachbarn.

(Fortsetzung)

„Ich ertrage diese Härte des Vaters nicht länger mehr, Mutter!" — fuhr der junge Mann fort, indem er seinem bis dahin stets geheim gehaltenen Unwillen endlich Luft machte. — „Ich ertrage es nicht mehr. Wie ein Knecht werde ich behandelt, wie ein Taglöhner gescholten, wenn nicht Alles nach des Vaters Sinne geht, und doch bin ich sein einziger Sohn und Erbe."

„Er ist Dein Vater!" — entgegnete die Frau, indem sie ihn zu beruhigen suchte. — „Er hat wohl ein hartes und schroffes Wesen, aber er meint es nicht so und hat Dich lieb. Weil er es bei seinem Vater eben so behabt hat, meinte er, müsse er es auch so halten. Du kennst ja den Vater, Gottfried, du weißt, daß er von Herzen gut ist."

„Ja, nur gegen mich nicht," — warf der Sohn ein. — „Sieh Mutter, der Konrad Lüddeke ist noch jünger als ich, und der ist Herr auf seinem Hofe. Niemand hat ihm etwas zu sagen, und ich, ich bin nur ein gewöhnlicher Knecht, weiter nichts!"

„Du vergißt, daß Lüddeke's Vater gestorben ist, und daß er nun den Hof selbst angenommen hat" — erwiderte die Mutter ruhig. — „Sieh', wenn dein Vater stürbe, würde es mit Dir eben so sein — doch Gott möge uns vor einem solchen Unglück behüten!"

„Das ist es auch nicht, was ich meine und wünsche" — entgegnete Gottfried. — „Ich verlange nur, wie ein Sohn dazustehen und nicht wie ein Knecht. Wenn der Vater von mir nichts weiter will als Knechtsdienste, die kann er von jedem Andern auch haben, ich kann überall um Lohn dienen, dazu brauche ich den Vater auch nicht."

„Sprich nicht so, Gottfried" — sprach die Mutter, ruhig zurechtweisend — „Du bist ja doch unser Kind und Sohn, und wenn Du einmal geheirathet hast, dann wird Alles anders, dann wird der Vater den Hof an Dich abgeben, und Du kannst schalten und walten wie Du willst."

Ueber des jungen Mannes Gesicht flog eine leichte Röthe, gleichsam als ob diese Worte einen Gedanken in ihm erregt hätten, den er geheim zu halten wünschte. Um den Eindruck dieser Worte zu verbergen, erwiderte er leichthin: „Damit hat's noch Zeit. Der Vater sieht mir noch nicht darnach aus, als ob er Lust hätte, sich zur Ruhe zu setzen. Das vermöchte er nicht auszuhalten, denn er ist an das Herrschen und Befehlen gewöhnt."

„Du thust dem Vater Unrecht, Gottfried" — fiel die Mutter ein. — „Ich weiß, daß er im Stillen schon daran gedacht und sich nach einem Mädchen umgeschaut hat, welches zu Dir als Frau paßt. Du weißt, er spricht nur nicht viel über solche Sachen."

„Das ist auch nicht nöthig" — erwiderte der Sohn. — „Was diesen Punkt anbetrifft, Mutter, so werde ich schon selbst mich umschauen und wählen, wenn's an der Zeit ist. Dies ist meine Sache. Der Vater braucht sich darüber keine unnöthigen Sorgen zu machen, es